

Zeitschrift:	Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber:	Widerspruch
Band:	6 (1986)
Heft:	12
Artikel:	'Linker Antisemitismus' - ein Gerücht über die Linke und ihre Moral
Autor:	Rothschild, Berthold
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-652119

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Linker Antisemitismus“ – ein Gerücht über die Linke und ihre Moral.

„Der Antisemitismus ist das Gerücht über die Juden“
T.W. Adorno

Zwei Autoren, beide vormals engagierte Linke und wie üblich nach der Abkehr nicht ohne Resignation und von Bitterkeit geplagt, sind ausgezogen, uns das Fürchten zu lehren. „Sie (die Linken) glauben sich im Besitze eines Freipasses, der ihnen jede antijüdische Verleumdung und Verunglimpfung erlaube, nur weil man einmal mit den Juden im selben Boot gesessen hat.“ schreibt E. Hurwitz (1986). Und: „Gibt es einen linken, ‚ehrabaren‘ Antisemitismus? Gewiss doch. Nicht seine Existenz ist erstaunlich, sondern der Umstand, dass sie so beharrlich geleugnet wird ...“ gibt uns H.K. Broder (1986) zu bedenken. Wer die Gepflogenheiten des jüdischen Bürgertums (es gibt auch das jüdische Nicht-Bürgertum mit seiner eigenen, langen Tradition) kennt, der weiss, wie begierig solche Polemik von ihm aufgenommen wird. Sie legitimiert den unkritischen Pro-Amerikanismus und schreibt der unbequemen, kritischen Linken endlich das gezielte Gerücht zu, von dem kaum mehr loszukommen ist.

Im breit gelesenen und viel gelobten Buch „Why the Jews“ von D. Prager und J. Teluskin (1983), einer eigentlichen Systematik zum Antisemitismus, findet sich ein Kapitel über „Leftist Antisemitism“, eingeordnet zwischen jenem über „Antisemitismus der Aufklärung“ und demjenigen über „Nazi-Antisemitismus“. Hier sind die Autoren fest der Überzeugung: „Von Marx und den französischen Sozialisten bis zu den Sowjets, der Dritten Welt und den westlichen Linken heute, herrscht ein intensiver Judenhass vor.“ (Übers. B.R.)

Dass Behauptungen und Rundumschläge solcher Art bei Linken zwangsläufig bittere Abwehrreflexe erzeugen, ist klar und vielleicht sogar beabsichtigt. Auf ein Gerücht, auf moralische Werturteile politisch zu reagieren, ist schwierig. Es soll dies im folgenden trotzdem versucht werden.

Erstens gibt es tatsächlich linke Antisemiten sowie Rassisten und Sexisten, offen und latent, und es ist richtig und wichtig, die Linke darüber aufzuklären, wachsam zu machen und sie mit etwaigen Verleugnungen darüber zu konfrontieren. „Links“, so unspezifisch dieser Begriff ohnehin schon ist, ist ebensowenig wie „jüdisch“ ein Garantieschein dafür, dass eine mit diesen Begriffen verbundene Moral von ihren Vertretern auch eingelöst wird oder sie nicht immer wieder in Widersprüche verstrickt.

Es wäre zweitens auch unvorsichtig und fahrlässig, solche anklägerische Behauptungen als so selbstverständlich hinzunehmen, ohne dass mit Adorno immer wieder gemahnt werden müsste: „Die Evidenz des Unheils kommt dessen Apologie zugute: weil alle es wissen, soll niemand es sagen dürfen, und gedeckt vom Schweigen mag es dann unangefochten weitergehen.“ (1969, S. 314). Und die relativierenden Floskeln, einige der besten Freunde seien Linke etc., machen den Anwurf nur noch schärfer – die Juden wissen es.

Die gezielte Chuzpe und das gekränkste Broiges in den ‚Aufklärungskampagnen‘ eines Broder oder Hurwitz sollten von Linken, wollen sie diesen Kritikern nicht letztlich doch Recht geben, nicht einfach ignoriert werden, sondern müssen in die Diskussion über ‚linke Moral‘ aufgenommen werden. Dabei muss sich – wie Broder richtig feststellt – Kritik über eine gewisse Glaubwürdigkeit ausweisen können, und zwar in moralischer Konsequenz, in der die Kritik nicht beliebig aussucht, was ihr gefällt oder missfällt, sondern in der der Massstab der Kritik an unterschiedlichen Phänomenen gleich schohnungslos ansetzt.

Rassismus-Kritik etwa darf nicht einseitig und, weil scheinbar besonders aktuell, auf die Apartheid in Südafrika beschränkt bleiben, sie muss sich ebensosehr dem Flüchtlingselend, dem Antisemitismus, dem Sexismus etc. zuwenden, aber auch konsequenterweise den rassistischen Tendenzen des offiziellen Israel gegenüber seinen arabischen Einwohnern nachspüren. Ebenso trifft zu, dass es ein gängiger Trick ist, eine Kritik mit der Feststellung politisch disqualifizieren zu wollen, dass sie nicht auf Ausgleich bedacht sei (etwa im Jargon der NZZ-„Ausgewogenheit“: gegen Südafrika dürfe nur demonstrieren, wer es gleichermassen auch gegen Afghanistan tue; dass eine solche ‚Glaubwürdigkeit‘ lähmen muss und letztlich in die Apathie führt, versteht sich).

Die jeweilige Entscheidung, wogegen und in welcher Intensität man die Kritik erhebt, ist eine Frage der moralischen Prioritätensetzung, die nur dann dem Opportunismusverdacht standhält, wenn hierbei eine ubiquitäre Ethik durchschimmert (zum Problemkreis ‚Antisemitismus und Opportunismus‘ vgl. die bedenkenswerten und nicht vorwiegend anti-links inspirierten Erörterungen bei Bodenheimer 1985). Der Anspruch auf Kritik und Denunziation gesellschaftlicher Missstände ist ein moralischer Imperativ, der nicht dadurch relativiert werden kann, dass man sich nicht gleichzeitig allen Übeln dieser Welt zuwenden könne: denn gerade dann, wenn die jeweilige Entrüstung eine Auswahl trifft, wird Kritik befragbar und in ihren Vorurteilen erkennbar. Der doch sehr rasch abflauende, heftig anti-israelische ‚Pro-Palästinenser-Instinkt‘ einer weit bis in die Sozialdemokratie reichenden Linken zur Zeit des Libanonkrieges zum Beispiel wird zutiefst fragwürdig, wenn er mit der Gleichgültigkeit gegenüber späteren Palästinenser-Abschlachtungen durch iranische Gruppen verglichen wird, eine Einseitigkeit, die dem Antisemitismus in die Hände spielt. Aber auch die Kritik gegen den ‚linken Antisemitismus‘

sollte wissen, wem sie nützt: immer auch den unkritisiert bleibenden, sich philosemitisch gebärdenden Panrassisten und Imperialisten der Rechten, die sich ihre moralische „Integrität“ im Gulag-Eintopf warmhält. „Der alltägliche Antisemitismus, der sich mit einer proisraelischen Haltung glänzend vereinbaren lässt, gerät Broder völlig aus dem Gesichtsfeld ...“ (Th. Rothschild, 1986). Wie es überhaupt so eine Sache ist mit dem moralischen Urteil, das auf die Verteufelung des Gegners baut, statt sich aus der eigenen politischen Verantwortung und dem historischen Bewusstsein, kurz, einer eigenen Ethik zu konstituieren.

Die Frage, ob es einen systematischen „linken Antisemitismus“ gibt, kann nicht analysiert werden, wenn ihre Erörterung sich auf anekdotische Beispiele des Verhaltens und/oder auf Äusserungen dieses oder jenen Linken beschränkt, sondern nur, wenn man sich den *institutionalisierten Formen* dieser Tendenzen zuwendet. Die Zeichnung eines Robotbildes des antisemitischen Linken ist ebenso fragwürdig und verhängnisvoll wie die jahrhundertlange Verzeichnung des „Juden Itzik“ als Stellvertreter des Judentums überhaupt oder wie die literarische Darstellung des „reichen Juden“ in Fassbinders Stück (Fassbinder 1980), hier allerdings zusätzlich auf besonders sensiblem, deut- schem Terrain – verbrannter Erde im wahrsten Sinne des Wortes.

Die Frage stellt sich also, ob die Linke in ihren institutionalisierten Formen (den Parteien, den politischen Programmen, den repräsentativen Veröffentlichungen, den sozialistischen Staaten etc.) antisemitische Tendenzen gegenüber blind oder unempfindlich (geworden) sei. Broder und Hurwitz bringen neben oberflächlichen auch durchaus fundiertere Beispiele zu dieser Kasuistik. Gleiches gilt allerdings auch umgekehrt: Die Kritik an jüdischen Zuständen ist erst dann einer ernsthaften Diskussion oder gar Polemik zugänglich, wenn sie sich auf die entsprechenden Institutionen bezieht. Linke, darunter auch viele Juden, sind der Meinung, der politische Zionismus, der Staat Israel und die Jewish Agency seien nunmal solche Institutionen und sie wären begründetmassen Gegenstand und Thema ernsthafter Analysen, der Kritik und Auseinandersetzung. Die von Broder erhobene Forderung nach Glaubwürdigkeit solcher Kritik ist durchaus zu teilen, seine Polemisiertechnik jedoch, seine lustvolle Art, zahlreichen linken Kritikern des Zionismus bis hin zum „Zaddik“ Erich Fried den roten Antisemitenstern an die Jacke zu heften (Broder a.a.A. S. 47, 107), ist ebenso sehr in Frage zu stellen: sie fördert die diskriminierende Gerüchtebildung im Sinne Adornos.

So beklagenswert es sein mag, dass der Linken keine zeitgemäße, eigene emanzipatorische Ethik zur Verfügung steht (vgl. Züfle/Rothschild 1986), die Geschichte der Linken zeigt immerhin, dass ihre Kritik der *Personifizierung politischer und sozialer Verhältnisse* von Grund auf abgeneigt ist. Sie kritisiert in erster Linie nicht die Exponenten politischer Verhältnisse, sondern deckt deren historische, strukturelle Zusammenhänge auf, um diese, wo nötig, zu bekämpfen und zu verändern. Nicht ein Reagan, nicht ein Sharon, nicht ein Botha, nicht einmal ein Hitler als Person ist in erster Linie von Interesse, son-

dern die von diesen Exponenten vertretene Politik und ihre klassenbedingten Verhältnisse. Deshalb genügt es der Linken ebensowenig, sich von einzelnen Personen und Handlungen in den eigenen Reihen einfach zu distanzieren, und deshalb trifft der fundierte Vorwurf eines ‚linken Antisemitismus‘ stärker, als dies selbst in journalistischen Entlarvungsübungen von Broder etwa beabsichtigt sein mag.

Eine weitere Komponente des moralischen Anspruchs der Linken wird sein, dass sie sich grundsätzlich mit der Denunziation historisch verstandener Gesellschaftsverhältnisse (zum Beispiel dem Rassismus) nicht davon dispensieren kann, den antisemitischen *Tendenzen in ihrer eigenen Geschichte* nachzuspüren und dass sie sich nicht *a priori* schon gegenüber dem Kritisierten als immun begreift. „Und eine Bewährungsprobe für linke Moral ist, wie und ob es Einzelnen gelingt diese Widersprüche auszuhalten und in sich zu schlichten: ohne Kapitulation vor dem historisch Bösen, aber auch ohne Verzicht auf differenziertes Bewusstsein und Einfühlung. Ja: ob wir uns ein Stück ‚aufmerksamer Rücksichtnahme‘ auf andere erhalten, mag auch im historischen Konfliktfall mit zur Bewährungsprobe unserer Moral gehören“ (Brückner 1984)

Der Vorwurf eines ‚linken Antisemitismus‘ mag zunächst entrüstet von sich gewiesen werden, er verpflichtet aber in jedem Falle viel eher zur Analyse des Unterstellten als zur Denunzierung der Untersteller. Gerade dies aber kann bei Broder, Hurwitz und andern nicht festgestellt werden: Sie befassen sich fast ausschliesslich mit linken Kritikern des politischen Zionismus als Personen mit ihren Motiven und Ungereimtheiten, selten aber mit ihren Argumenten und mit den Inhalten der geäusserten Kritik. Das wilde, psychologisierende Deuten und interpretierende Mutmassen von verborgenen Motiven, die fieberhafte Suche nach dem verkappten Antisemitismus – wo es ihn doch handfest in allen Variationen des Rassismus gibt – birgt in sich die Gefahr, den Antisemitismus schliesslich als neurotisches oder psychotisches Ereignis zu erklären und seine allgemein soziale Brisanz (auch für Nichtjuden) zu vernachlässigen oder zu irrationalisieren. „Das wissenschaftliche Bewusstsein darf sich nicht dabei bescheiden, das Rätsel der antisemitischen Irrationalität auf eine selber irrationale Form zu bringen Wer den totalitären Antisemitismus begreifen will, sollte sich nicht dazu verleiten lassen, dessen Erklärung einer gleichsam naturgegebenen Notwendigkeit gleichzustellen.“ (Horkheimer, - Adorno 1949)

Dass es Zeiten gab, wo Antisemiten ganz offen in Clubs und politischen Parteien auftraten und sich schamlos als solche deklarierten, hat seine spezifischen, historischen Grundlagen, wie H. Arendt (1986) oder P.W. Massing (1959) aufgezeigt haben. Antisemitisches Verhalten aus früheren Zeiten muss in deren Kontext, in Zusammenhang mit den jeweils herrschenden Ideologien und sozialen Verhältnissen untersucht werden, nicht nur mit den traumatisierten Massstäben von Post-Auschwitz. Dies betrifft auch die anti-jüdischen Äusserungen eines Karl Marx, der bei den heutigen Antisemitismus-Kritikern immer wieder als Kronzeuge für ‚linken Antisemitismus‘ herhalten muss. Wenn es etwa bei Broder heisst (a.a.O. S. 221 ff.), es bedürfe heute wiederum eines öffentlichen und kollektiven Antisemitismus und dieser äussere

sich im modernen Aggregatzustand des nicht-latenten Antizionismus, so ist dies ein gedanklicher Rösselsprung, der über den Versuch, Phänomene linear zu historisieren, einer eigentlichen De-Historisierung Vorschub leistet. Es wird hier ein Trick angewendet, der dem alten Stereotyp dient, welches die Grundtendenz des Antisemitismus immer schon geprägt hatte: die Juden (heute sind es die Linken) entdeckerisch zu beschreiben, ihrem sonderlichen Verhalten böse Tendenzen zu unterstellen, ihr engagiertes Parti-pris und ihren Zusammenschnitt als Verschwörung zu brandmarken. Das Operieren mit Deutungen des hinter dem Manifesten sich als latent und als ‚erst eigentlich wahr‘ Versteckenden mag für Individualanalysen fruchtbar sein, in sozialer Praxis verhindert dies letztlich die politische Auseinandersetzung und die gewissenhafte, durchdringende Analyse weit mehr, als dass es aufklärt. „Den Antisemitismus kann nicht bekämpfen, wer zur Aufklärung sich zweideutig verhält“ (Adorno 1962). Damit werden selbst politische Katastrophen wie Faschismus und Nationalsozialismus zu leicht und zu voreilig dem Reich der Pathologie zugeordnet und die Täter letztlich zu Opfern stilisiert (wie dies z.B. A. Miller in ‚Die Kindheit Adolf Hitlers‘, 1980, tut oder in neuen Bewältigungsversuchen betreffs NS-Geschichte durch rechtsbürgerliche Historiker wie Nolte, Stürmer u.a. der Fall ist, vgl. ‚Revisionismus‘ -Debatte, 1986).

Gewiss, es gibt und es gab auch den Antisemitismus, vor allem theologischer, aber auch politischer Provenienz, der sich auf den Inhalt und das Wesen des Judentums bezieht. Daran, so behauptet ich, hat sich die Linke in ihren Institutionen in diskriminierendem Sinne nicht beteiligt. Dies bedeutet allerdings nicht, dass von Marx bis Mehring, von Stalin bis Mosczar nicht immer doch noch zu verantworten ist, was vor allem durch die eindeutig antisemitische Gleichsetzung von Kapital und Judentum an fatalen Folgen zustande kam. Mit diesen und ähnlichen Fehlern hat sich die Linke ernsthaft zu beschäftigen und darf dies nicht ihren politischen Gegnern überlassen.

Der Antisemitismus als gesellschaftlich-historisches Übel – und eben nicht nur als Thema irgendeiner spezifischen Vorurteilspsychologie – wurde immer wieder von linken und linksliberalen Intellektuellen (z.B. H. Arendt 1986, P.W. Massin 1959, T.W. Adorno 1971, P. Brückner 1982, I. Deutscher 1977) in sozialpolitische Zusammenhänge gesetzt, die ja gerade dessen Überwindung und Abschaffung ins Blickfeld nahmen. Im Unterschied zu Broder, Hurwitz und andern verdient in diesem Zusammenhang die fundierte und aus alten Klischees hinausführende marxistische Antisemitismusanalyse von Postone, ‚Die Logik des Antisemitismus‘ (1982), besondere Erwähnung. Hier wird der Antisemitismus nicht als ‚beständiges, ewiges Gefühl‘ oder als ‚Wahnkrankheit‘ jeder gesellschaftlich-emanzipatorischen Überwindung entzogen, um dann mit dem Fazit zu enden: Gebt es endlich zu, ihr (die Christen, die Linken etc.), ihr seid doch im Grunde genommen alle Antisemiten und das einzige, was ihr dagegen tun könnt, ist, euch dessen wenigstens bewusst zu werden . . . Kein Wunder auch, dass bei solcher Betrachtungsweise

die nicht ganz unter diese Definition fallenden linken antizionistischen Juden entweder der Deutung vom 'jüdischen Selbsthass' unterzogen – so bei A. Finkielkraut (1984) – oder dann geradewegs als Verirrte, Verräter, Nestbeschmutzer etc. diffamiert werden.

Gegen schicksalshafte, ahistorische Antisemitismus-Thesen muss sich die Linke wehren, selbst wenn ihr diese Zurückweisung in einer Art paradoxem Trick gerade wiederum als antisemitische Tendenz untergejubelt wird. Für Linke sind Thesen, die in sich das Tabu ihrer diskursiven Unüberwindbarkeit enthalten, schlechthin unerträglich, weil die Glaubwürdigkeit der Kritik und Selbstkritik grundsätzlich dem Menschen die Möglichkeit eröffnet, *sich seiner Geschichte nicht passiv aussetzen zu müssen*. Kritik am Zionismus, am politisch ideologisierenden Judentum in seinen institutionalisierten Formen muss – trotz Auschwitz – möglich sein, denn erst in solchen Auseinandersetzungen – glaubwürdig, un-rassistisch und intellektuell integer – besteht überhaupt die Chance, dem Übel des Antisemitismus beizukommen. Sonderrechte für die delikate Art und Form einer besonderen Rücksichtnahme auf von aussen nicht nachvollziehbare Empfindlichkeit und Verletzlichkeit der Juden sind durchaus angebracht, nicht aber der grundsätzliche Verzicht auf engagierte Kritik.

Auch dies ist ein weiterer Aspekt der Diskussion über 'linke Moral': die Übersetzung des theoretisch Erkannten, 'rücksichtslos' Analysierten in die politische Praxis nicht einfach 'konsequenzlogisch', vermeintlich 'radikal' umzusetzen, sondern an dieser Bruchstelle Nuancen einzuführen, die den besonderen Umständen der Kritik Rechnung tragen. Die leichtfertige und globale Gleichsetzung von 'Zionismus = Rassismus' etwa überträgt Erkanntes in einem Bereich leichtfertig und undifferenziert auf ein sehr viel komplexeres geschichtliches Phänomen und berücksichtigt kaum die moralische Verantwortung für die Auswirkungen auf das antisemitische Potential.

Dennoch und gerade deshalb: allen Versuchen zum Trotz, das Antisemitismusproblem in all seinen Auswirkungen aus der konkreten Geschichte herauszuschälen, ihm einen Sonderstatus für alle Zeiten anzuheften (bei Broder/Hurwitz ist trotz unzähliger, zum Teil sich stets wiederholender historischer Fallbeispiele diese Tendenz unübersehbar), können Linke nicht darauf verzichten, den Antisemitismus als komplexen, in seiner Eigenart durchaus malignen Ausdruck grundsätzlich überwindbarer gesellschaftlicher Verhältnisse zu betrachten. Selbstverständlich richtet sich die Kritik der Linken auch gegen alle Versuche, die neueste Geschichte des Antisemitismus zu enthistorisieren, sei es durch totale Verleugnung, wie in der wissenschaftlich verbrämten 'Auschwitz-Lüge' (Baier 1982), sei es durch die rückwärts-nivellierende 'Apologetik der Zeitgeschichtsschreibung' (Habermas 1986).

Es stellt sich denn die Frage: Was für ein Interesse kann daran bestehen, den Antisemitismus als 'ewiges Gefühl' oder als letztlich unaufklärbare 'Wahnkrankheit' zu definieren? Warum können sich andererseits Wissen-

schafter dazu hergeben, den absurden Beweis erbringen zu wollen, sechsmillionenfach erlittenes Schicksal habe gar nie stattgefunden? Es wäre zu billig, und wird von uns in aller Deutlichkeit zurückgewiesen, diese Fragen mit individual-psychologischen Deutungen und Unterstellungen beantworten zu wollen. Gemeinsam ist diesem Interesse, bei noch so unterschiedlichen Ausgangspositionen, die Tendenz, gesellschaftliche Phänomene der historisch-kritischen Erfassung und der gesellschaftlichen Bewältigung (nicht Verleugnung, Verschiebung, Verdrängung!) entziehen zu wollen, hier durch Ontologisierung gesellschaftlicher Dynamik, dort durch Nivellierung oder Fälschung historischer Fakten oder durch vermeintlich kulturelle Ästhetisierung wie im Fassbinder-Stück. Resultat: Ein Stück dramatisch-mörderischer Sozialgeschichte wird hors-concours fixiert, und die jeweilige Kultur-, Volks- und Nationalgeschichte soll neu instandgesetzt und der Mythos der Ungebrochenheit unantastbar werden.

Eines allerdings ist gewiss: In der Diskussion um 'linke Moral' und ihre ethischen Grundlagen muss auch die Antisemitismus-Frage, besonders wenn die Linke entsprechender Tendenzen bezichtigt wird, eine wichtige Rolle spielen. Trotz seiner geschichtlichen Eigenart, seiner delikaten Fragen und spezifischen historischen Voraussetzungen wird sich das Antisemitismusproblem in der linken Diskussion im Kontext der Auseinandersetzungen über Diskrimination und Rassismus einordnen müssen – ohne jede Tendenz zur leichtfertigen Amalgamierung unterschiedlicher geschichtlicher Fakten bis zu ihrer Unkenntlichkeit. Darin kann die kritische Linke ausserdem ihre eigene Geschichte und ihr eigenes Versagen immer wieder thematisieren. Wenn Mündigkeit, wie A. Künzli festhielt (1986), ein wesentliches Postulat im ethischen Fundus der Linken ist, so kann sie sich in dieser Auseinandersetzung umso weniger von enttäuschten Ex-Linken entmündigen, wohl aber inspirieren lassen.

LITERATUR

- Adorno, T.W., 1962: Kritik. Kleine Schriften zur Gesellschaft. S. 116.
Adorno, T.W., 1969: Minima Moralia. Frankfurt a.M., S. 141, 314.
Arendt, H., 1986: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus-Imperialismus-Totalitarismus (1975), München.
Baier, L., 1982: Französische Zustände. Frankfurt a.M.
Bodenheimer, R.A., 1985: Teilnehmen und nicht Dazugehören. Wald.
Broder, H.M., 1986: Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls. Frankfurt a.M.
Brückner, P., 1984: Vom unversöhnlichen Frieden. Berlin.
Brückner, P., 1983: Zerstörung des Gehorsams. Berlin.
Brückner, P., 1982: Psychologie und Geschichte. Berlin.
Brückner, P., 1978: Versuch, uns und anderen die Bundesrepublik zu erklären. Berlin.
Deutscher, I., 1977: Die ungelöste Judenfrage. Zur Dialektik von Antisemitismus und Zionismus. Berlin.
Fassbinder, R.W., 1980: Die Stadt, der Müll und der Tod. Frankfurt a.M.

- Finkielkraut, A., 1984: Der eingebildete Jude. Frankfurt a.M.
- Habermas, J., 1986: Eine Art Schadensabwicklung. In: Die Zeit Nr. 29, 11.7.86, vgl. auch Nr. 46, 7.11.86.
- Horkheimer, M./ Adorno, T.W., 1949: Einleitung in: P.W. Massing. Vorgeschichte des politischen Antisemitismus. Frankfurt a.M. 1959/1986.
- Hurwitz, E., 1986: Bockfuss, Schwanz und Hörner. Vergangenes und Gegenwärtiges über Antisemiten und ihre Opfer. Zürich.
- Künzli, A., 1986: Sozialismus und Moral. In diesem Heft: Widerspruch 12/1986.
- Marx, K., 1970: Zur Judenfrage. In: MEW 1, Dietz Verlag Berlin.
- Massing, P.W., 1959: Vorgeschichte des politischen Antisemitismus. (1949) Frankfurt a.M.
- Miller, A., 1980: Am Anfang war die Erziehung. Mit dem Kapitel 'Die Kindheit Adolf Hitlers'. Frankfurt a.M.
- Postone, M., 1982: Die Logik des Antisemitismus. In: Merkur Heft 1, Stuttgart.
- Prager, D./ Teluskin, J., 1983: Why the Jews? The reason for Antisemitism. New York.
- 'Revisionismus'-Debatte, 1986: Deutsche 'Revisionismus'-Kontroverse. Die Last des Bösen. In: NZZ, Nr. 222, 25.9.86. Vgl. J. Habermas, 1986, und die Beiträge in: 'links' v. Nov. 1986: Entschuldete Geschichte. Offenbach.
- Rothschild, Th., 1986: Rechtfertigung von Ressentiments. In: Die neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte Nr. 8.
- Züfle, M./ Rothschild, B., 1986: Linke Ethik! — gibt es eine, soll es eine geben? In: Neue Wege, Heft 5, Zürich.

Stockerstrasse 37
8002 Zürich
Telefon 01/202 62 74

Frauenbuchladen

Di-Fr 10.00-13.00 Uhr
14.30-18.30 Uhr
Sa 10.00-16.00 Uhr

Bitte unseren Katalog von Neuerscheinungen anfordern